Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 1. April 1885. Nr. 154.

Berliner Bismarck-Feier.

Heute, als am Geburtstage des Fürsten Bismarck, beabsichtigen Se. Majestät der Kaiser und die Prinzen des Kaiserhauses persönlich ihre Glückwünsche zu überbringen. Nach einer Meldung des „W. T. B." würde der Kaiser als persönliche Gabe dem Kanzler eine nach Zeichnungen des Heroldsamtes gefertigte Fürstenkrone widmen.

Der Bundesrath und das preußische Staatsministerium werden dem Fürsten Bismarck um 11 Uhr ihre Gratulation gemeinsam darbringen, Namens des Bundesrathes wird der königliche baierische Staatsminister D. v. Lutz sprechen. Die Chefs und Beamten der Reichsämter erscheinen nur persönlich, soweit sie Mitglieder des Bundesrathes sind; die übrigen Herren geben ihre Karten ab.

Um 12½ Uhr erscheinen die hier anwesenden aktiven Generale unter Führung des kommandirenden Generals des Gardekorps v. Pape.

Festzug der Kriegervereine.

Der Festzug, den der Kriegerverband Berlin und Umgegend gestern Nachmittag zu Ehren des Fürsten Bismarck veranstaltet hatte, gestaltete sich, begünstigt vom herrlichsten Frühlingswetter, zu einer wahrhaft großartigen Ovation, welche den patriotischen Geist, der die deutschen Krieger und besonders die Berlins beseelt, zum vollen Ausdruck brachte. Bereits am Vormittag war dem Fürsten der Rapport übersandt worden, der die Namen von 75 Personen mit 3480 Mitgliedern enthielt. Noch im letzten Augenblick trafen jedoch Nachmeldungen ein, so daß sich die Zahl der Vereine auf 80, die der Krieger auf 3600 erhöhte. Von allen Seiten, per Bahn, zu Wagen und zu Fuß rückten die Vereine der Umgegend in die Hauptstadt ein und nahmen bis zur Aufstellung des Zuges in größeren und kleineren Gruppen die Sehenswürdigkeiten der Stadt und die im Flaggenschmuck prangende, von prächtigem Sonnenschein beleuchtete Feststraße in Augenschein. Um 2 Uhr begann der Aufmarsch der Vereine auf dem Kasernenhofe der Artillerie am Kupfergraben. Ein großer Theil der Vereine zog mit klingendem Spiel und wallenden Fahnen ein, so daß die draußen harrende Menge ein recht belebtes Bild erhielt.

Punkt 3 Uhr setzte sich der imposante Zug in Bewegung und begab sich die Georgenstraße und den Kupfergraben entlang bis zu den Linden, in die eingeschwenkt wurde. Der Zug marschirte dann beim Palais des von Berlin abwesenden Kronprinzen vorbei und langte kurz nach ¼4 Uhr beim Palais des Kaisers an, der am Fenster seines Zimmers seine Krieger erwartete. Die erste Abtheilung des Zuges machte hier Halt und schwenkte in die Linie ein, während die übrigen Züge in der Marschstellung verblieben. Dem obersten Kriegsherrn wurde hier ein begeistertes Hoch ausgebracht und der erste Vers der Nationalhymne gesungen. Im Paradeschritt marschirte hierauf der Zug vor dem Palais vorbei, und die Linden hinab bis zur Wilhelmstraße. Kurz nach ½4 Uhr erreichte die Tete des Zuges das Palais des Reichskanzlers. Die erste Abtheilung nahm direkt vor dem Palais Aufstellung. Die nächsten Abtheilungen marschirten der Reihe nach hinter dieser auf, während die letzte am rechten Seitenflügel entlang mit der Front nach der Leipzigerstraße aufmarschirte.

Als der Zug dem Hause des Reichskanzlers nahte, erschien der Fürst Bismarck in Begleitung der Frau Fürstin, seiner Gemahlin, der Gräfin Rantzau, seiner Tochter, seiner beiden Söhne und seines Schwiegersohnes im Vorhofe. Der Fürst trug die Uniform des magdeburgischen Kürassier-Regiments Nr. 7 und den Helm. Als die Vereine vor dem Palais in der Wilhelmstraße aufmarschirt waren, ging der Fürst hinaus vor das Gitter und sprach mit einzelnen Theilnehmern des Zuges in huldvollster Weise. Der Fürst kehrte sodann in den Vorhof zurück und nahm mit seiner Familie und Umgebung Aufstellung vor dem Haupteingange des Palais. Unter Vorantritt eines Musikkorps — Kapelle des Elisabethregiments — zogen sodann Deputationen eines jeden Vereins mit den 70 Fahnen sämmtlicher Vereine, geleitet von den Vorständen, in den Vorhof ein und stellten sich ringsumher in einem Halbkreise um den Springbrunnen auf. Unter lautloser Stille nahm sodann der Sprecher der Vereine, Kamerad Obermeister Müller, das Wort zu einer Ansprache.

Nunmehr ergriff der Fürst Bismarck das Wort und gab seinem Danke für die dargebrachte Ovation etwa in folgenden Worten Ausdruck:

Meine Herren und meine Kameraden, ich danke Ihnen, die Sie hierher gekommen sind, um mir zu danken für das, was wir Alle gethan haben in gemeinsamer treuer Arbeit im Dienste unseres Königs und unseres Vaterlandes. Sie sind es, Kameraden, die meinen Rath, den ich Sr. Majestät unserem Könige gab, möglich gemacht durch die That. Ohne Ihre That wäre mein Rath von wenigem Erfolge gewesen. Rath und That mußten zusammenwirken, um das zu erreichen, was wir erreichen konnten und erreicht haben. Doch, Kameraden, Ihre That hatte das höhere Gewicht. Die Opfer an Gut und Blut, die Sie im Heere gebracht, sind nicht umsonst gebracht; sie haben dem Vaterlande Segen gebracht. Es ist unser Heer, unsere deutsche Armee, die uns das Palladium des Friedens erhält. Kameraden! In Hinsicht darauf lassen Sie uns ein Hoch bringen auf den Repräsentanten der That, auf Se. Majestät den Kaiser und König und sein ruhmreiches Heer!

Unter den Klängen der Musik rückten nun die Fahnen in ihre Eintheilung zurück und es begann, nachdem sich der Zug wieder in Marschformation gesetzt, das Defiliren der Vereine vor dem Fürsten Reichskanzler. Der Zug begab sich sodann nach dem Etablissement Tivoli, wo ein Festkommers die Kameraden vereinigte.

Der Fackelzug.

In imposantester Weise schloß sich an den so erhebend patriotischen Festzug der Kriegervereine der Fackelzug zur Feier des 70. Geburtstages Sr. Durchlaucht des Fürsten gestern Abend an. Je weiter der Tag vorrückte, desto lebhafter gestaltete sich das Leben in den Straßen, welche zu der Route führten, die der Fackelzug einschlug; auf dieser selbst war bereits um 6 Uhr der Bürgersteig so besetzt, daß ein Vorwärtskommen nicht möglich war, und doch absorbirten zu dieser Zeit noch all die Straßen, welche zum Versammlungsort des Zuges, der Schloßfreiheit führten, unzählige Mengen, die hier mit mehr Muße und mehr Zeit all die prächtigen Arrangements bewundern konnten, die zur Verherrlichung der Feier in der sinnigsten Weise erdacht und ausgeführt worden waren.

Punkt halb acht Uhr setzte sich der mächtige Zug in Bewegung; beim Anlangen am Palais Sr. Majestät ertönte das erste brausende Hurrah, das sein Echo weiterpflanzte, bis der letzte Mann vorüber war. Einen ungefähren Begriff von der Ausdehnung des Zuges erhält man dadurch, wenn wir sagen, daß sich ca. 10,000 Personen an dem Zuge betheiligten, die Zahl der Fackelträger circa 7000 betrug und der Vorbeimarsch am kaiserlichen Palais über fünf Viertelstunden währte, während welcher Zeit Se. Majestät der Kaiser beinahe ununterbrochen am Fenster stand und sich für die aus reinen, ungefälschten Herzen und Kehlen kommenden Ovationen bedankte. Etwas vom Fenster entfernt hatte Ihre Majestät die Kaiserin sitzend der Feier beigewohnt. Man konnte diese Aufrichtigkeit im Darbringen und Danken an den einzelnen Gesichtern ablesen, die Freude, dies zu sehen, war indessen nur Wenigen gegönnt, nämlich Denen, die es ermöglichen konnten, ein Plätzchen unter dem betreffenden Fenster des kaiserlichen Palais zu erlangen. Es gab dort am gestrigen Abend kein Absperren; die ganze Front des Palais war dem Publikum zur Benutzung frei gestellt, von welcher Vergünstigung auch ausreichender Gebrauch gemacht worden ist. Im Zimmer, von dem aus Se. Majestät seinen Dank sandte, standen am zweiten Fenster Se. königl. Hoheit der Erbgroßherzog, der Erbprinz und Prinz Leopold von Baden, welche mit sichtlichem Interesse den Vorbeimarsch ansahen. Von aufmerksamen Beobachtern ist es nicht unbemerkt geblieben, wie sehr die fortwährenden Ovationen Sr. Majestät zu Herzen drangen, denn nicht selten war der hohe Herr genöthigt, sich eine Freudenthräne zu trocknen.

Ueber die Einzelheiten des wahrhaft imposanten Zuges werden wir einen ausführlichen Bericht morgen folgen lassen. Wir beschränken uns heute darauf, über die Ankunft des Zuges vor dem Palais des Kanzlers und dessen Dank zu berichten.

Am Palais des Reichskanzlers.

Als der Fackelzug in die Wilhelmstraße einbog, welche vollkommen abgesperrt und menschenleer war, wurde das Auge durch elektrischen Lichtschimmer überrascht, welcher von dem Hause Nr. 64, dem Hotel Herrn von Bleichröder's, auf das Frontispice des gegenüberliegenden Reichsamtes des Innern fiel; ein besonderes Fest-Arrangement an diesem Abend. Prinz Georg stand an dem ersten Fenster rechts in seinem Palais im Erdgeschoß, um den Zug vorüberziehen zu sehen. Alle Hälse reckten sich im Zuge, als die Tete jetzt unter den brausenden Klängen der Musik in den Vorhof des Kanzler-Palais hineinbog und die Sänger sich unter den Fenstern des berühmten Konferenzzimmers rangirten, um den von Rudolf Gottschall gedichteten Hymnus vorzutragen. Alle Blicke richteten sich, in der Erwartung, den Reichskanzler zu sehen, nach den erleuchteten Fenstern hinauf, wo die Offiziere des magdeburgischen Kürassier- und des magdeburgischen Landwehr-Regiments, welche im Kanzler-Palais zum Festdiner eingeladen worden waren, sichtbar wurden. Schon hatten die Sänger begonnen, da erschallte plötzlich der Ruf: „Der Reichskanzler ist ja vorn am Fenster!" Und in der That, Fürst Bismarck hatte sich in das Eckparterre-Zimmer des linken Flügels begeben, welches ein Fenster nach dem Hofe und eines nach der Wilhelmstraße hat, und sah höchst gemüthlich, den Kürassierhelm auf dem Kopfe, aus seiner zum Fenster herabhängenden, langen Tabakspfeife mächtige Rauchwolken aufwirbelnd, mit aufgestützten Armen nach dem Hofe hinaus. Als aber der Sängerchor noch mitten im besten Singen war, rasselten schon draußen die ersten Studentenwagen vorüber und Fürst Bismarck, der nun nichts verlieren wollte, ging beständig von dem einen zum anderen Fenster, sah bald auf die Straße, bald zum Hof hinaus, bis er sich schließlich dauernd am ersten weitgeöffneten Fenster des linken Flügels an der Wilhelmstraße postirte. Hochaufgerichtet, den Mantel über den Waffenrock gezogen, stand er da. Ihm zur Linken bemerkte man die Fürstin, welche, in einen rothkarrirten Shawl eingewickelt, ein Programm des Festzuges in der Hand hielt und ein Binocle alle Minute an ihre Augen führte. Hinter dem fürstlichen Paare befanden sich Graf Herbert von Bismarck und Graf Rantzau mit Gemahlin. Graf Herbert hielt eine Lampe in der Hand, hoch über dem Kopf des Kanzlers, und ließ die Lampe, sobald ihm der Arm erlahmte, von seinem Schwager halten. Diese gegenseitige Ablösung im Lampenhalten dauerte bis zum Schluß des Zuges fort und trug nicht wenig dazu bei, dieses sich den Gegenüberstehenden darbietende Stückchen Bismarck'schen Familienlebens besonders traulich und anheimelnd zu machen. Graf Wilhelm hatte mit zwei Damen das daneben befindliche Fenster inne. Später erschien, eine Zigarre im Munde, auch Professor Schweninger an dem geöffneten Fenster hinter dem Fürsten und dessen Familie. Fürst Bismarck empfing nun beim Vorüberziehen der einzelnen Gruppen des Zuges eine Salve von stürmischen Ovationen und Huldigungen, die er theils durch Verneigen und freundliches Nicken, theils durch Händewinken und Abnehmen seines Helmes beantwortete. Die Studenten erhoben sich beim Defiliren aus den Sätteln oder in den Wagen, schwenkten die Fahnen und Schläger und donnerten „Hurrah", daß die Scheiben klirrten. Der Qualm der Fackeln war so stark, daß viele Studenten und auch später andere Theilnehmer des Zuges den Fürsten gar nicht bemerkten und man ihnen zurufen mußte: „Rechts sehen! Der Kanzler ist am ersten Fenster", worauf sie das Versäumte durch desto stärkeres Hurrah- und Hoch-Geschrei nachzuholen versuchten.

Die Ruderer und Segler kamen beim Kanzler mit schmetterndem „Hip, hip, Hurrah!" vorüber. Der Kanzler führte von Zeit zu Zeit ein Binokle, wie es seine Gemahlin trug, an die Augen, um Gruppen, die ihn besonders interessirten, genauer zu besichtigen. Der Triumphwagen der Künstler blieb eine Weile vor dem Fenster halten, so daß der Kanzler ihn bis ins kleinste Detail mustern konnte, was er auch mit großem Wohlgefallen that. Als die Kamerun-Gruppe erschien und die wilden Alliirten einen ganz absonderlichen Kriegstanz speerschwingend und knirschend ausführten, fing die ganze Bismarck'sche Familie herzlich zu lachen an und namentlich der Reichskanzler, der sich die Seiten hielt, amüsirte sich köstlich und applaudirte hierbei zum ersten Mal äußerst lebhaft. Einen recht drolligen Eindruck machte es auch, als einige der Bürgervereine später durchaus nicht den Platz vor dem Fenster verlassen und weiter marschiren wollten, sondern beständig „Hurrah!" oder „Fürst Bismarck hoch!" schrieen, bis sie von den Zugordnern mit sanfter Gewalt nach vorwärts gedrängt wurden.

Der Fürst erquickte sich mehrere Male an Bier nd schließlich trank er aus einem silbernen, mit schäumendem Gerstensaft gefüllten Becher den gerade vorbeikommenden Maschinenbauern „Prost" zu, was eine kräftige Erwiderung fand und großen Jubel hervorrief. Als der ganze Zug gegen 9 Uhr vorüber war, kamen die inzwischen im Hof gebliebenen Sänger wieder hervor, sangen ein „Hoch soll er leben, hoch, hoch!" auf den Fürsten und sodann brachte ihr Dirigent ein donnerndes Hoch auf den Kaiser aus, in welches Fürst Bismarck, den Helm abnehmend, laut miteinstimmte und sich tief verneigte. In der ganzen Feststraße war nur in einem Hause illuminirt gewesen — nämlich die drei Fenster der „Norddeutschen Allgemeinen". Im rechten Flügel des Kanzlerpalais sehen sich auch Paul und Rudolph Lindau von dem Parterrefenster aus den Fackelzug an. Der interessanteste, dem großen Publikum nicht sichtbare Theil des gewaltigen Zuges hat sich jedenfalls vor dem Heim des gefeierten Fürsten zugetragen.

Der Dank des Fürsten Bismarck.

Als der letzte Akkord verklungen war, nahm Fürst Bismarck das Wort und begann mit weithin vernehmlicher Stimme: „Ja, noch zehn Jahre wie heute" — — da unterbrach ihn ein frenetischer Jubel in den Reihen des dichtgedrängten Publikums: „Zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre, hundert Jahre, Fürst Bismarck hoch, hoch, hoch, hurrah!" Es dauerte Minuten, bis nach dem Sturm der Begeisterung wieder Stille eintrat. Und nun fuhr der Reichskanzler fort: „Ich danke Ihnen Allen aus tiefstem Herzen für die großartige Ovation, welche Sie mir aus Anlaß meines siebenzigsten Geburtstages dargebracht haben. Das Verdienst, Deutschland groß und stark zu sehen, gebührt unserem greisen Heldenkaiser, dem wir jetzt fünfzehn Jahre des Friedens verdanken. Se. Majestät der Kaiser, er lebe hoch!" Die Häupter aller Umstehenden hatten sich entblößt, das Hoch auf den geliebten Heldenkaiser schallte begeistert zum Himmel. Es war der würdigste Schluß, den diese Feier finden konnte, und ich hörte einen Mann in Arbeiterkleidern mit Thränen in den Augen und vibrirender Stimme neben mir sagen: „Das war der schönste Augenblick meines Lebens."

Deutschland.

Berlin, 1. April. Zu Bismarcks siebzigstem Geburtstag stellt M. G. Conrad in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift „Die Gesellschaft" folgende Betrachtung an:

„Was doch ein langes Leben oft austrägt für die Geschichte des Einzelnen wie der Völker!

Wäre Bismarck als Fünfziger gestorben, kein Mensch hätte gewußt, welche schicksalsträchtige Kraft mit dem damals verhaßten und verspotteten Manne dahingegangen! Diplomatische Knirpse und Schufte hätten triumphirt über den mächtigen Geist, triumphirt über das große ehrliche Herz.

Bevor ihn zum Staatenzertrümmerer und Staatenerbauer geschmiedet die harte, späte Zeit, sagt mir, hätte nicht der Wust parlamentarischen Geschwätzes und der Unrath deutschfeindlicher Mächte sein junges, kühnes Leben erstickt, sein edles Andenken besudelt, wenn er in der frühen Vollkraft des Mannes vom Schauplatz plötzlich verschwunden? Was wäre von ihm geblieben, wenn er in der bei allen Pedanten heute noch schauerlich berüchtigten Konfliktszeit, oder während des dänischen Krieges, oder unmittelbar nach 1866 das Zeitliche gesegnet hätte?

Gewiß, aus Bismarcks Jugendgeschichte liegen uns heute eine Menge Bezeugungen überschäumender genialer Kraft, schrankenbrechender Kühnheit

und rücksichtsloser Gedankensicherheit vor, die den Helden von Blut und Eisen aufs Unzweideutigste ankündigen; in seinen amtlichen und privaten Berichten vom seligen Bundestag aus Frankfurt, von den Kaiserhöfen in Petersburg und Paris herrscht schon jener prachtvolle Genietrotz, der die humorvollsten Exzesse einer souveränen Kritik an Menschen und Dingen übt und allen überlieferten Formen und Anschauungen zum Spott resolut seine eigenen charaktervollen Wege geht — ein hohes vaterländisches Zukunftsbild vor Augen: allein der volle, ganze, welthistorische Bismarck, dieses seltene Phänomen eines deutschen Staatsmannes von absolut origineller, auf stärkster deutscher Wurzel ruhender Artung, ist doch erst ein Ergebniß der letzten zwanzig Jahre.

Und wie Bismarck, so ist es dem Kaiser, so ist es Moltke ergangen. Sie hatten das erste halbe Jahrhundert ihres Lebens überschritten, ohne etwas besonders Auszeichnendes, über das gute gewohnte Maß Hinausgehendes für ihre Unsterblichkeit leisten zu können. Erst die Erfolge des Jahres Siebzig haben ihre Namen mit dem des eisernen Kanzlers flammend eingeschrieben in die Chronik der Völker.

Was also ein langes Leben austrägt — und wie klug und weise es ist, für einen Deutschen insonderheit, durch vernünftige Wirthschaft sich Kraft und Frische und Schneidigkeit zu erhalten bis in's hohe Alter, denn man weiß niemals, wie lange es dauern kann, bis das Schicksal an uns herantritt und uns die Karten in die Hand drückt: „So, wenn du das Feuer deiner Jugend bewahrt und die Ideale des Mannes heilig gehalten — jetzt spiel' deine Trümpfe aus!"

Ein Deutscher muß ja oft fabelhaft lange leben, bis die Stunde seiner großen, fruchtbaren und für seine Schätzung entscheidenden Lebensthat schlägt. Und im steten Kampfe leben, unter Widerständen und Gewaltsamkeiten aller Art, unter großen Stürmen nicht allein, die uns immer gerüstet finden, sondern auch unter den lumpigsten, kleinlichsten, unermüdlichsten Unbilden, die auch den Stärksten entwaffnen können, wenn er nicht Tag und Nacht auf seiner Hut und seines hehren Kampfzieles treu bewußt! Und auf der Höhe leben in aller Einfalt seiner besten Absichten, aber in steter revolutionärer Spannung bei der ehrlichsten konservativen Grundstimmung, eine Heldennatur seines Volksthums, aber in fortwährendem Widerspruche mit den eingefleischtesten Lieblings-Thorheiten, mit den gefährlichsten Erbfehlern eben dieses Volksthums!

So hat Bismarck gelebt, dieser phänomenale Deutsche, der mit starker Hand in die Schicksale der Völker gegriffen und Deutschland, das schwache, verachtete, zerrissene, einig und stark und groß gemacht und zu einem Horte des Weltfriedens und der Gerechtigkeit erhoben hat!

Möge er so noch weiter leben und streiten Jahrzehnte lang zum Heile unseres Reiches! Denn selbst bei dem unerschütterlichsten Glauben an die außerordentliche Entwickelungskraft unseres jungen Reichslebens ist der Aufblick der heranwachsenden Geschlechter zu dem unbezwinglichen, im Greisenalter noch unermüdlich thätigen Kanzler eine Quelle reichen Muthes und frischer Begeisterung für Alle und somit eine Verheißung neuer Siege in den Kämpfen der Zukunft!"

— Reichstag und Abgeordnetenhaus treten bekanntlich am 14. April wieder zusammen. Im Reichstag, wo der Schwerpunkt der Arbeit auf der Zollvorlage ruhen wird, hofft man, in vier Wochen die Session schließen zu können. Das Abgeordnetenhaus, wo von größeren Aufgaben nur noch das Verwendungsgesetz zu erledigen ist, wird voraussichtlich noch früher fertig werden; man hofft, in vierzehn Tagen die Session und damit auch die Legislaturperiode schließen zu können. Jedenfalls ist durch das lange gleichzeitige Tagen der beiden Körperschaften die Wirkung erzielt worden, daß die parlamentarische Arbeit vor Pfingsten abgeschlossen werden kann, was seit geraumer Zeit nicht mehr der Fall gewesen ist.

— Die dänischen Konservativen, oder genauer gesprochen — Nationalliberalen, sehen sich durch das immer schärfer hervortretende Uebergewicht der Radikalen in der Landesvertretung um allen Einfluß gebracht und suchen deshalb nach allen möglichen Mitteln, um die öffentliche Meinung wieder für sich zu gewinnen. An sich ein sehr achtbares Streben; wenn es nur auch praktisch wäre! Was soll es aber bedeuten, daß sich die Leute an den Patriotismus der Freiwilligkeit wenden, welche die von der Volksvertretung abgelehnten Summen für die Befestigung von Kopenhagen u. A. aufbringen soll? Wo wäre das jemals gewesen und wo besteht die Gefahr, von der das Land bedroht sein soll? Welche kriegführende Macht könnte es in ihrem Interesse finden, von Dänemark Besitz zu nehmen? Rußland allenfalls, um sich durch Sperrung des Sundes gegen die Blockade seiner Häfen sicher zu stellen. Wie aber will sich Rußland die Flotte verschaffen, welche dies voraussetzen ließe? Wenn es diese Flotte eben hätte, brauchte es Dänemark nicht, weil es dann schon an sich stark genug wäre, jeden Feind aus der Ostsee fern zu halten. Genug, das Ganze ist ein sinn- und zweckloses Unternehmen, mit welchem sich die Vertheidiger einer gemäßigten Anschauungsweise nur lächerlich machen können.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. April. In militärischen Kreisen verlautet wieder einmal, wie Berliner Blätter berichten, mit aller Bestimmtheit, daß Prinz Wilhelm im Frühjahr mit Führung des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommersches) Nr. 2 betraut werden wird, bei dem der Prinz schon seit Jahren à la suite geführt wird. Die Ernennung zum Obersten soll gelegentlich der großen Parade in Potsdam, oder bei der Besichtigung der drei Bataillone des ersten Garde-Regiments am 2. Mai, dem Tage von Groß-Görschen, an welchem der Prinz sein Bataillon, das erste, dem Kaiser noch einmal vorführen wird, erfolgen.

— Aus Anlaß des 70jährigen Geburtstages des Fürsten Bismarck hatten heute zahlreiche Gebäude Flaggenschmuck angelegt, einzelne Restaurants hatten die Büste des Fürsten in Blumen- und Dekorationschmuck ausgestellt, so „Aux Caves de France" in der kl. Domstraße, Kröbers Grand Restaurant in der Schuhstraße und Rohrers Restaurant in der Lindenstraße.

— Die Stempelfreiheit der über 15 Km. entsendeten Handelskorrespondenz, welche durch Plenarbeschluß des Reichsgerichts anerkannt ist, wird auch steueramtlich gewährt. Die amtliche Veröffentlichung des Urtheils wird in nächster Zeit in der Beilage des „Reichsanzeigers" erfolgen.

— Großer Mangel sowohl an solchen jungen Leuten, die sich zum Weiterdienen verpflichten wollen, als an Handwerkern, namentlich an Schneidern, Schuhmachern, Sattlern und Schlossern, scheint augenblicklich beim Militär zu sein. Die erste Batterie 1. brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 zu Wittenberg beabsichtigt, wie den Magistraten und Gemeindevorstehern brieflich mitgetheilt worden ist, schon jetzt für die nächste Einstellung am 1. Oktober 1885 als dreijährige Freiwillige nicht nur solche, die sich zum Weiterdienen verpflichten wollen, sondern auch die vorstehend gedachten Handwerker anzunehmen.

— Mittelst allerhöchster Kabinetsordre vom 19. d. M. ist bestimmt worden, daß das Füsilierbataillon 4. pommerschen Infanterieregiments Nr. 21 zum 30. September 1885 von Bromberg nach Thorn zu verlegen ist.

— Heute Morgen begingen die Herren Bureauvorsteher H i n tz vom königl. Eisenbahn-Betriebsamt Stettin-Stralsund und Eisenbahn-Sekretär M e y e r vom königl. Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin die Feier des 25jährigen Dienstjubiläums. Nachdem seitens der übrigen Beamten von den resp. Dienststellen den Jubilaren zur Erinnerung dieses Tages werthvolle Geschenke überreicht wurden, wird ein gemüthliches Beisammensein die weitere Feier dieses Tages würzen.

— Ein allgemeiner Spediteurtag soll in der Zeit vom 11. bis 13. Mai in Berlin stattfinden. Mit demselben wird eine Generalversammlung sämmtlicher deutschen Spediteure verbunden sein, und gleichzeitig sollen auch internationale Interessen der verschiedensten auswärtigen und überseeischen Häuser dieses Geschäftszweiges berathen werden.

— Der 13 Jahr alte Schulknabe Walter R a c i n o w s k i wurde gestern in dem Moment abgefaßt, als er am Dampfschiffsbollwerk einer Dame ein Portemonnaie aus der Manteltasche entwendete und wurde deshalb verhaftet.

— In vergangener Nacht wurden aus einer Villa in Westend Silber-Gegenstände im Werthe von 1000 M. gestohlen.

— Der Eisenbahn - Stations - Vorsteher S ch w a n d e s in Grambow begeht heute die Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums und wurden ihm aus diesem Anlaß nicht nur zahlreiche Gratulationen, sondern auch werthvolle Geschenke von Kollegen und Freunden überbracht.

— Herr Direktor Emil S ch i r m e r ist nun auch unter die Zeitungsbesitzer und Redakteure gegangen. Der bis gestern im H e s s e n l a n d s ch e n Verlage erschienene, von Herrn P r ü tz redigirte „S t e t t i n e r T h e a t e r - V e r g n ü g u n g s - u n d G e s ch ä f t s - A n z e i g e r" ist von heute ab Eigenthum des Herrn Emil Schirmer und wird bei H. G. E f f e n b a r t's E r b e n hier gedruckt. Die Nachricht, daß dieser Verlag das Besitzrecht des Blattes erworben habe, ist unrichtig, er steht zu demselben nur im Verhältnisse des Druckers, der von dem Besitzer des Blattes — Herrn Theater-Direktor Emil Schirmer — bezahlt wird, während die Sorge um Annoncen und der Verdienst aus denselben dem Besitzer zufällt. Als geschickter Redakteur, der seinen Kollegen und Rivalen immer um eine Neuigkeit voraus ist, verräth Herr Emil Schirmer denn auch in der ersten Nummer seines Blattes Theater-Neuigkeiten, die er sonst längst schon auf den hiesigen Zeitungsredaktionen hätte abladen lassen, so aber für sein Blättchen reservirt hat. Die eine, „daß der langjährige Kapellmeister des hiesigen Stadttheaters Herr G ö tz e, gegenwärtig in Danzig, für die nächste Saison wieder hier engagirt sei", war uns schon aus Berliner Theaterblättern bekannt, die andere indessen ist neu. Sie lautet: „Herr Direktor Emil Schirmer hat das Bellevue-Theater für die kommende Sommersaison an Herrn Oberregisseur Haas verpachtet und wird sich ausschließlich der Leitung der Elysiumbühne widmen. Für die Letztere sind bereits viele Novitäten erworben, unter Anderen auch die lustigen Possen: „Walzerkönig" und „Jägerliebchen". Im Bellevue-Theater sollen vorzugsweise Operetten gegeben werden, und sind bis jetzt „Der Feldprediger" von Millöcker und „Pfingsten in Florenz" von Cibulka zur Aufführung angenommen." Ob Herr Direktor Emil Schirmer glaubt, daß die seichten Zentraltheater-Possen „Walzerkönig" und „Jägerliebchen", die er von den „vielen (?) für die Elysiumbühne erworbenen (noch schlechteren?) Novitäten" aufzählt und die Mittheilung, daß e r ausschließlich sich der Leitung dieser Sommerbühne widmen wolle, dem Publikum, das an Elysium gewöhnt ist, Ersatz gewähren sollen für die von Herrn R e g i s s e u r Haas — denn solcher bleibt er doch, mag seine Stellung bei Herrn Schirmer einen Namen beliebiger Art erhalten — in Szene gesetzten Operetten-Novitäten „Feldprediger" und „Pfingsten in Florenz"? Die Notiz der „Theater-Zeitung", so harmlos sie dem Nichteingeweihten erscheint, verräth schon heute deutlich, welche Stellung die beiden Theater zu einander haben sollen und würden wir nicht den von der Direktion der Elysium-Brauerei mit Herrn Emil Schirmer abgeschlossenen Kontrakt kennen und wissen, daß Herr Direktor Emil Schirmer mit seinen Rechten auch einige Pflichten übernommen hat, so würden wir den Pächter und das Elysium-Publikum bedauern. Wir hoffen, daß Herr Direktor Schirmer sein Theatermonopol nicht ganz einseitig, ganz zum Nutzen s e i n e s Restaurationsgartens zu handhaben beabsichtigt und mit dem Repertoire, das auf Elysium die „vielen Novitäten à la Jägerliebchen, Walzerkönig" verheißt, häufiger wechselt, als er kontraktlich dazu verpflichtet ist. Zum Schluß wollen wir der Theater-Zeitung noch als Kuriosum entnehmen, was alles im Stadttheater gefunden und von den rechtmäßigen Eigenthümern in Empfang zu nehmen ist. Es sind dies 7 Regenschirme, 8 Spazierstöcke, 1 Bonbonière, 1 Shawltuch, 1 Armband, 1 Taschenmesser, 30 Taschentücher, 2 Pincenez, 1 Shlips, 1 Opernglas, 2 Umschlagetücher, 11 Schleier, 1 Aufschürzel, 2 Strumpfbänder, 2 Portemonnaies, 1 Haarpfeil, 1 Schlüssel, 1 Kamm, 1 Einsteckkamm, 1 Manschettenknopf, 1 Haarbürste, 3 Opernglasfutterale, 1 Paar Pulswärmer, 15 Paar Handschuhe, 20 einzelne Handschuhe, 2 schwarz gehäkelte Tücher.

— L a n d g e r i ch t. S t r a f k a m m e r 1. Sitzung vom 31. März. — Am 29. Oktober v. J. fand in Alt-Damm eine Auktion von ausrangirten Militärpferden statt, an welcher auch der Pferdehändler Isaak B e ck e r aus Naugard Theil nahm. Letzterer ist schon wiederholt vorbestraft, weil er sich den Anordnungen der Behörden nie fügen kann und auch bei der erwähnten Auktion führte er das große Wort und sprach u. A. in Bezug auf einen anwesenden Roßarzt von „Betrüger". Dieser stellte Strafantrag und hatte sich B. heute deshalb zu verantworten. Zu seiner Vertheidigung führte er an, daß er keine Person, sondern nur die Pferde, welche dort zum Verkauf gestellt waren, „Betrüger" genannt habe und zur näheren Erklärung dieses Ausdruckes gab er an, daß die Pferdehändler alle Pferde, welche einen geheimen Fehler haben, mit dieser Bezeichnung belegen. Nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme konnte dieser Ausrede jedoch kein Glauben beigemessen werden, vielmehr wurde Becker für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Aus den Provinzen.

Stargard. Nach Schluß der heutigen Kreistagssitzung wurde von dem Herrn Oberbürgermeister Pehlemann der Vorschlag gemacht, daß der versammelte Kreistag Veranlassung nehmen möge, aus Anlaß der morgigen Jubiläumsfeier seiner Hochachtung für den Reichskanzler Fürsten Bismarck besonderen Ausdrack zu geben. Ein von ihm entworfenes und verlesenes Telegramm fand allgemeine Zustimmung und es wurde beschlossen, dasselbe mit der Unterschrift: „Die versammelten Kreistagsmitglieder" zur Absendung zu bringen.

Pasewalk, 31. März. Aus Anlaß der Geburtstagsfeier des Reichskanzlers Fürsten Bismarck ist Seitens des Magistrats und der Stadtverordneten unserer Stadt heute nachstehendes Glückwunschschreiben an denselben abgesandt:

Durchlauchtigster Fürst!

Hochgebietender Herr Reichskanzler!

Ew. Durchlaucht zu Höchstdessen 70. Geburts- und hohen Ehrentage die ehrerbietigsten Glück- und Segenswünsche darzubringen, können sich die allergehorsamst unterzeichneten Vertreter der Stadt Pasewalk nicht versagen. Mit Gottes Hülfe und getragen von dem unwandelbaren Vertrauen Sr. Majestät unsers Allergnädigsten Kaisers und Herrn ist es Eurer Durchlaucht gelungen, unser Vaterland, das schöne Deutschland, zu der Jahrhunderte hindurch ersehnten Einheit und Größe zu führen und zur ersten Macht Europas zu erheben. Ew. Durchlaucht haben, unbeirrt durch mancherlei Widerstand, allezeit das große Ziel der Einigung Deutschlands fest im Auge behalten und groß und herrlich durchgeführt.

Möge Gott der Herr Eurer Durchlaucht auch ferner Gesundheit und Kraft verleihen, noch manches Jahr Seiner Majestät, unserem Allergnädigsten Kaiser und Könige, wie bisher unwandelbar treu zur Seite zu stehen und die Geschicke Deutschlands zu leiten; das ist unser heutiger Glückwunsch und das walte Gott!

In tiefster Ehrerbietung

Euer Durchlaucht

treu gehorsamst 2c.

Kunst und Literatur.

Afrika. Der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler, 18 kolorirten Karten 2c. (In 30 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop.) A. Hartlebens Verlag in Wien.

Dieses allenthalben mit großem Beifalle aufgenommene Werk ist mit den nun vorliegenden weiteren drei Lieferungen (4, 5 und 6) in den Brennpunkt der afrikanischen Aktualitäten eingetreten. Die großen Reisen Livingstones, Camerons und Stanleys werden mit dramatischer Lebendigkeit vorgeführt. Dank der leicht faßlichen, anziehenden Schreibweise liest sich mancher dieser Abschnitte wie ein spannender Roman. Sind doch zum mindesten Stanleys großartige Afrikafahrten von einem unleugbaren romantischen Hauche umweht. Von den Kartenbeilagen verdient besonders die ethnographische rühmend hervorgehoben zu werden. Den Laien wird das unglaubliche Völker-Mosaik, wie es in dem dunklen Erdtheil besteht, und von dem irrthümlich die Vorstellung von einer „einheitlichen Race" im Schwunge steht, sicherlich überraschen. Auch die vielen Illustrationen sind vorzüglich und interessant. Mit den vorliegenden sechs Lieferungen ist ganz Südafrika und Zentralafrika, mit Ausnahme der neuesten politischen Gestaltung und Wandlung am Congo, erledigt. Die nächsten Hefte werden die afrikanische Westküste (Gaban, Kamerun) und den westlichen Sudan behandeln. [101]

Vermischte Nachrichten.

— Fast unglaublich erscheint die von der „Staatsb.-Ztg." gebrachte Meldung, daß der bekannte Käsehändler G. L. B a l l e n t i n in Berlin abermals in eine Untersuchung wegen Verkaufs ekelerregender bezw. gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel verwickelt worden sei. In einer bei der Kriminalpolizei eingegangenen Denunziation wird nämlich behauptet, daß Ballentin die in Berliner Buttergeschäften alt gewordene und somit verdorbene Butter zum Preise von 38 Pf. das Pfund einkaufe und diese in seinem Geschäfte, Alte Schönhauserstraße 25, unter einer an widerwärtig klingender Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassender Bezeichnung zu bedeutend höherem Preise weiter verkaufe. Bei seiner Vernehmung gestand Ballentin selbst zu, daß er die in Butter-geschäften alt gewordene und somit verdorbene Butter zum Preise von 38 Pfennig das Pfund eingekauft und dieselbe dann in seinem Geschäft, Alte Schönhauserstraße 25, unter jener Bezeichnung für einen höheren Preis wieder verkauft habe. Diesen Anstoß erregenden Ausdruck habe er absichtlich gewählt, um damit die Waare mit dem rechten Namen zu bezeichnen und jeglicher Beanstandung derselben vorzubeugen. Ein Butterhändler in der Boyenstraße suchte die von Ballentin empfangene Waare in verschiedenen Bäckerieen, nach denen die Kriminalpolizei gegenwärtig recherchirt, unterzubringen.

— (Ehrentafel.) Der in Liegnitz verstorbene Geh. Medizinalrath Dr. Schlegel hat in seinem Testamente 30,000 Mark für wohlthätige Institute ausgesetzt, darunter 24,000 Mark zum Bau eines Feierabendhauses für erwerbsunfähige Frauen und Mädchen aus dem Arbeiterstande und eine Summe zur Errichtung einer zweiten Volkskaffeehalle in Liegnitz.

Verantwortlicher Redakteur W. S i e v e r s in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 31. März. Ein Telegramm des „Temps" aus Hanoi, den 30. d., meldet, die Schwierigkeiten hinsichtlich der Verproviantirung hätten die Brigade Negrier gezwungen, sich von Langson auf Thamuoi und Dongson zurückzuziehen. Die jetzigen französischen Positionen seien gut, die Verproviantirung nunmehr gesichert.

Paris, 31. März. Vom Kriegsministerium ist Befehl ertheilt worden, 8000 Mann Infanterie, 6 Batterien Artillerie und eine Eskadron Spahis unverzüglich nach Tonkin abgehen zu lassen. Das Projekt der Bildung eines Korps von 50,000 Mann bleibt bis zur Bewilligung des Kredits seitens der Kammer ausgesetzt. Die transatlantische Kompagnie erbietet sich, in 35 Tagen 10,000 Mann zu befördern, die Einschiffung würde alsdann vom 4. bis 9. April statthaben.

Paris, 31. März. Die Deputirtenkammer votirte einstimmig einen Kredit von 50 Millionen für Tonkin, das Votum über den weiteren Kredit wurde bis nach der Konstituirung des neuen Kabinets vertagt.

Paris, 31. März. Der Senat genehmigte den von der Deputirtenkammer votirten Kredit von 50 Millionen für Tonkin ohne Debatte.

Paris 31. März. Alle bisher gemeldeten Listen für die Zusammensetzung des neuen Kabinets beruhen der „Agence Havas" zufolge auf Erfindung. Freycinet konferirte heute mit mehreren politischen Persönlichkeiten, darunter Sadi Carnot und Spuller. Abends sollte Freycinet dem Präsidenten Grevy eine definitive Antwort bezüglich der Kabinetsbildung geben.

Cherbourg, 31. März. Die Königin von England ist auf der Reise nach Aix les bains hier eingetroffen.

London, 31. März. Unterhaus. Der Staatssekretär des Krieges, Hartington, erklärte, eine Diskussion über die englisch-russischen Unterhandlungen sei für jetzt nicht erwünscht. Die militärischen Vorbereitungen bedeuteten nicht eine Drohung gegen Rußland. Eine unvorsichtige Aeußerung könne leicht eine irrige Auffassung hervorrufen und die friedliche Lösung, für welche jetzt Aussicht vorhanden sei, in Frage stellen. Die Zusammenkunft des Emirs von Afghanistan mit Lord Dufferin betreffe u. A. auch die Frage wegen der genauen Definirung der bestehenden Arrangements mit dem Emir.

Plymouth, 31. März. Der Postdampfer „Gellert" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft ist auf der Reise nach New-York heute mit gebrochener Schraube hier eingelaufen.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs.

18)

Die Papiere waren in seiner Hand, der junge Dieb zitterte wie Espenlaub, — das Gefängniß mit seinem ganzen furchtbaren Apparat von Ketten und Schrecken stand vor seinen Augen, — Reue und Angst packten ihn, und entsetzt wollte er den Raub von sich we fen.

Und was dann? —

Ja, diese Frage ist wohl in den meisten Fällen die Klippe, woran die Reue mit ihrem Gefolge von guten Vorsätzen scheitert und das Böse in der Menschenseele immer und immer den Sieg davon trägt.

Konrad nahm die verhängnißvollen Papiere und floh auf seine Kammer.

Satan selber schickte ihm ein Hohngelächter nach. Herr Mahlmann trat aus seinem Versteck seines Zimmers, und rieb sich die Hände. Sein Plan war gelungen, — so weit wollte er den Unglücklichen haben, — der Vater war jetzt in seiner Hand. Seine Reise war nur eine fingirte gewesen.

Leise schlich er an die Kammerthüre des jungen Verbrechers und spähte durch's Schlüsselloch. Konrad packte in fieberhafter Hast seinen Koffer.

Eben so leise öffnete er die Thür und stand plötzlich neben dem Diebe, der bei seinem Anblick mit einem gellenden Schrei auf die Knie sank. —

„Sie haben Wechsel auf meinen Namen gefälscht," begann Mahlmann mit leiser Stimme, „der Wechsel befindet sich bereits in meiner Hand; jetzt fügen Sie zur Fälschung den Diebstahl, wissen Sie, was Ihrer darnach wartet?"

„Gnade, Barmherzigkeit!" jammerte der Unselige. „stürzen Sie mich nicht in's Unglück."

„Mich dauert Ihr armer Vater," sagte Mahlmann, „er wird den Tod von dieser Schande haben. Seinetwegen will ich sehen, was noch zu retten ist, — Sie verdienen es sicherlich nicht Stehen Sie auf!"

Konrad erhob sich zitternd. Herr Mahlmann ging hin und verschloß die Thür. „Nehmen Sie Papier und Feder, und schreiben Sie, was ich diktiren werde."

Der Unglückliche gehorchte, er sah aus wie ein Todtenbild.

Herr Mahlmann diktirte:

„Wenn Du diese Zeilen erhältst, lieber Vater! bitte ich Dich, sogleich hierher zu kommen, und keine Minute zu säumen, da Freiheit und Leben für mich davon abhängen. Dein Sohn &c."

Mahlmann nahm das Papier, faltete es und sagte dann kurz: „Die Aufschrift."

Wieder gehorchte Konrad schweigend.

„Jetzt legen Sie sich schlafen bis morgen früh, dann wird Ihr Vater hoffentlich auf diese Zeilen hierherkommen. Sie gestehen ihm Alles, — ich weiß von nichts."

„Aber die Geldpapiere," bemerkte Konrad leise.

„Ja so, geben Sie her, — davon brauchen Sie nichts zu sagen, — entdecken Sie Ihrem Vater nur die Wechselfälschung, — und sagen ihm dabei, daß Karrenstrafe in Aussicht für Sie stände. Zweitausend Thaler muß er Ihnen bis Mittag anschaffen, dann befördere ich Sie nach Amerika."

Konrad war vollständig vernichtet, so viel baares Geld konnte der Vater sicherlich in so kurzer Zeit nicht beschaffen.

„Noch eins," versetzte Mahlmann, bei der Thür sich umwendend, hinzu, „sollte Ihr Vater Schwierigkeiten machen, das Geld nicht anschaffen können, — dann schicken Sie ihn zu mir, ich will die Sache schon mit ihm beenden, doch wohlverstanden, junger Mann, ich weiß noch von gar nichts."

Er ging und schloß den unglücklichen Konrad ein, um ihm jede Möglichkeit zur Flucht zur nehmen. —

Am nächsten Morgen war der ehrliche Bäcker Hoff bei seinem Sohne. Wer mag die herzzerreißende Szene zwischen Vater und Sohn beschreiben?

Leichenblaß, schwankend wie ein Sterbender, verließ der unglückliche Mann endlich die Kammer. Er ging zu Herrn Mahlmann. „Ich bitte um ein Wort unter vier Augen," bat er mit einer fast unverständlichen Stimme.

Der Prinzipal war sehr freundlich und zuvorkommend, er führte ihn in seine Stube, und zwang ihn gar liebenswürdig, sich zu setzen.

„Ich habe über meinen Sohn mit Ihnen zu reden, Herr Mahlmann!"

„Ja so, er muß Kommis werden, — nun, ich denke, er bleibt dann als solcher noch ein Jährchen bei mir, gegen Salair, das ist selbstverständlich; was meinen Sie dazu, mein lieber Herr Hoff?"

Dieser seufzte tief und schwer.

Nach einer kleinen Pause sagte Hoff mit unsicherer Stimme: „Damit wäre allerdings mein liebster Wunsch erfüllt, Herr Mahlmann! aber es ist nichts damit, der Teufel selber ist gekommen und hat Unkraut unter den Weizen meiner Hoffnung gesäet, Sie müssen mir helfen, beistehen, Herr Mahlmann; er gesteht mir vorhin, der Junge, daß er, um Spielschulden zu tilgen, einen Wechsel auf Ihren Namen gefälscht hat, — es steht Zuchthaus darauf."

„Mein Gott, das ist ja doch eine unglaubliche Geschichte, Herr Hoff," rief Mahlmann, im frommen Staunen die Hände zusammenschlagend, „Ihr Sohn war bislang so fleißig, so solide, — wenn's nur nicht bei ihm rappelt."

„Er verlangt zweitausend Thaler von mir, um nach Amerika zu kommen. Woher soll ich das Geld nehmen? Und dann, — wenn der Wechsel hier einläuft, fällt doch alle Schande auf mich. Da dachte ich, es wäre besser, ich sagte Ihnen nur gleich Alles, vielleicht hätten Sie Mitleid mit dem Unglücklichen, Mitleid mit mir und meinem andern Kinde."

Mahlmann blickte schweigend vor sich hin, dann schritt er eine Zeitlang auf und nieder.

„Wie hoch beläuft sich der Wechsel?" fragte er plötzlich, vor dem Bäcker stehen bleibend.

„Er schwatzte von einer Summe, die mir unglaublich erschien, es war mir, als hätte die Angst sein Gedächtniß ausgelöscht."

„Warten Sie hier einen Augenblick, Herr Hoff!" sagte Mahlmann nach kurzem Besinnen, „ich muß erst einmal selber mit ihm sprechen."

Er begab sich zu Konrad, den er noch dumpf brütend in seiner Kammer fand.

„Der Wechsel beläuft sich auf fünfzehnhundert Thaler, nicht wahr?" fragte er kurz.

„Nein, nur auf fünfhundert," lautete die scheue Antwort.

„Sie haben ihn an einen Juden abgegeben?"

„An den Bankier Wolfson."

„Ich weiß, das Geld haben Sie verspielt; — wenn ich Sie retten soll, muß der Wechsel fünfzehnhundert Thaler betragen."

„Mein armer Vater," stöhnte Konrad.

„Fünfhundert Thaler für Sie nach Amerika, macht zweitausend Thaler, — ist es Ihrem Vater zu viel, sitzen Sie bis Mittag im Gefängniß."

„Ich werde Alles sagen und thun, was Sie verlangen," versetzte Konrad dumpf und gebrochen.

„So folgen Sie mir, — doch vergessen Sie keine Minute, daß Ehre und Freiheit für Sie von meinem Willen abhängt."

Konrad folgte dem Prinzipal in dessen Stube, wo der Vater, ein Bild des stummen Jammers, harrte.

„Mag Ihr Sohn selber reden," begann Mahlmann mit der Miene des Bedauerns, „ich mag die Summe nicht aussprechen."

„Nun so sprich, Unglückskind!" rief der Vater mühsam, „wie hoch beläuft sich die Summe?"

„Fünfzehnhundert Thaler!" zitterte es kaum vernehmlich von Konrads Lippen.

„Herr, mein Gott, wie ist das nur möglich?" schrie der Alte außer sich, „wer wird Dir soviel geben?"

„O, auf meinen Namen werden vom Bankier noch größere Summen ausgezahlt," bemerkte Mahlmann hochmüthig, „überdies wußte es die ganze hiesige Geschäftswelt, welch' großes Vertrauen Ihr Sohn bei mir genoß."

„Dann sind wir Alle verloren," rief der Bäcker in finsterer Verzweiflung.

Börsenbericht.

Stettin, 31. März. Wetter leicht bewölkt. Temp + 6° R. Bar. 28" 7"'. Wind O.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 150—162 bez., per April-Mai 161,5—161—161,5 bez., per Mai-Juni 166 B., per Juni-Juli 170 B., per Juli-August 173 B., per September-Oktober 177—176,5 bez., per Oktober-November 178,5 bez., 178 B.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 134 bis 138 bez., per April-Mai 143—142,5—143 bez., per Mai-Juni 145 bez. u. B., per Juni-Juli 147 B., 146,5 G., per Juli-August 148 B. u. G., per September-Oktober 149,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko ger. 125—128, bessere Märk. u. Pomm. 130—140, feine über Notiz bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk 50,5 B., per März 49 B., per April-Mai do., per September-Oktober 52 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 40,6 bez., per März 41 nom., per April-Mai 41,5 bez., B. u. G., per Mai-Juni 42,7—42,5 bez., per Juni-Juli 43,4 B. u. G., per Juli-August 44,2 B. u. G., per August-September 45 B. u. G., per September-Oktober 45,5 B. u. G.

Petroleum per 50 lgr. loko 8,25 tr bez.

Kirchliches.

In der Schloß-Kirche:

Gründonnerstag Mittags um 1 Uhr Beichte für die Kommunikanten am Charfreitag:
Herr Generalsuperintendent Dr. Jaspis.
Nachmittag 2½ Uhr Beichtandacht:
Herr Prediger de Bourdeaux.
Abends 5 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Konsistorialrath Brandt.

In der Jakobi-Kirche:

Abends 7 Uhr Beichte u. Abendmahl:
Herr Prediger Pauli.

In der Johannis-Kirche:

(Militair-Gottesdienst.)
Vorm. 10 Uhr Beichte u. Abendmahl:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi.
Nachm. 3 Uhr Beichte zur Charfreitags-Kommunion:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Abends 7 Uhr Predigt, Beichte und Abendmahl:
Herr Pastor Fürer.

In der Gertrud-Kirche:

Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Generalsuperintendent Dr. Jaspis.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Vorm. 10 Uhr Predigt, Beichte und Abendmahl:
Herr Prediger Müller.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Gründonnerstag Abends 6 Uhr Predigt u. Abendmahl:
Herr Pastor Hoffmann.

In der Lukas-Kirche:

Abends 8 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Prediger Meyer.

In Torney in Bethanien:

Abends 7 Uhr Predigt, Beichte und Abendmahl:
Herr Regierungsrath Bethe.

In Torney in Salem:

Abends 6½ Uhr Passions-Gottesdienst:
Herr Konsistorialrath Dr Krummacher.

In Grabow:

Abends 7½ Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Prediger Mans.

Im Züllchower Betsaal:

Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl:
Herr Pastor Deicke.

Am Charfreitag werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um 8 Uhr.
(Nach der Predigt Abendmahl.)
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
Abendmahl, Beichte am Gründonnerstag um 1 Uhr:
Herr Generalsuperintendent Dr. Jaspis.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 2 Uhr.
Herr Generalsuperintendent Dr. Jaspis um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Steinmetz um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Göhrke um 2 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Divisionspfarrer Hossenfelder um 8½ Uhr.
(Militair-Gottesdienst, Abendmahl.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Luckow um 9 Uhr.
(Beichte und Abendmahl: Herr Prediger Göhrke.)
Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Hoffmann um 9½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr)
Herr Pastor Hoffmann um 5½ Uhr.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Meyer um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)

In Torney in Bethanien:

Herr Provinzial-Schulrath Schultz um 10 Uhr.
Herr Pastor Brandt um 7 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In Torney in Salem:

Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 10 Uhr

In der Kückenmühle:

Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Im Marchandstift in Bredow:

Herr Pastor Deicke um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Im Züllchower Betsaal:

Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

Am Sonnabend predigt:

In der Jakobi-Kirche:

Herr Pastor Deicke um 6 Uhr

„O, nicht ganz,“ sagte Mahlmann mit der menschenfreundlichsten Miene von der Welt „die Sache liegt schlimm, das ist nicht hinwegzuleugnen, — Sie werden mir nicht zumuthen, einen falschen Wechsel auszuzahlen, und bezahlt muß er von mir werden, oder Ihr Sohn wandert in's Gefängniß und von da in's Zuchthaus.“

„Das ist richtig,“ murmelte der Vater, sich den Angstschweiß von der Stirn trocknend.

„Um Ihren Sohn also zu retten, muß ich den Wechsel anerkennen und zahlen,“ fuhr Mahlmann mit seiner gewöhnlichen Ruhe fort „Sie können das Geld nicht anschaffen, wenigstens nicht so rasch, nun wohl, ich will Rath schaffen, stellen Sie mir einen Wechsel über zweitausend Thaler aus, dann mache ich die Sache in aller Stille ab, und spedire für die übrigen fünfhundert Thaler den jungen Menschen nach Amerika.“

Der alte Mann saß eine lange Zeit unbeweglich auf seinem Stuhle und stierte in eine Ecke. Es gab keinen anderen Ausweg, der Schande zu entrinnen, auch war er das, was man im Volksmunde „altdeutsch“ nennt, arglos und redlich, seine ehrliche, einfältige Seele verstand sich nicht auf solche Bübereien.

Wechsel! in seinem ganzen Leben hatte er sich nicht auf dergleichen „Schwindeleien“ eingelassen, ein Wechsel war für ihn der Hauptschritt zum Ruin. Und jetzt mußte er diesen furchtbaren Schritt thun.

„Wollen Sie selber den Wechsel ausstellen?“ sagte er endlich tonlos, „ich verstehe mich nicht darauf.“

Mahlmann setzte sich an seinen Schreibtisch und füllte ein Formular aus. Er war ein Menschenfreund, wie man sie gerade nicht sehr selten in der Geschäftswelt findet, — daß er sich für sein eigen baares Geld fünf Prozent Zinsen auf drei Monate Ziel berechnete und diese Zinsen gleich zum Kapital schlug, wird kein Geschäftsmann ihm verdenken. Ein ungeschäftlicher Sterblicher kann dergleichen alltägliche Dinge freilich nicht begreifen und nennt sie abscheulichen Wucher, „Halsabschneidereien“ sagt das Volk; — ja, das ist aber der Weg zum Reichwerden, das heißt Geschäft! —

Der Wechsel lautete also über zweitausend und fünfundzwanzig Thaler, worüber Konrad geheim die Faust ballte und sich dabei das heiligste Versprechen gab, in Amerika ein ordentlicher Mensch zu werden, um dem Vater diese Summe einst zurückerstatten zu können.

Der alte Bäcker unterschrieb und wankte dann nach Hause.

Herr Mahlmann aber sandte nach der Polizei, um seinen Lehrling wegen Wechselfälschung und Diebstahl verhaften zu lassen.

Was half die Geschichte von den zweitausend Thalern? — Herr Mahlmann hatte noch keinen Reinigungseid geschworen, er verdiente also vollen Glauben.

Konrad gestand den Diebstahl der Werthpapiere. Seine Betheuerung, dieselben zurückgegeben zu haben, konnte nicht erwiesen werden, sie waren nirgends zu finden, er konnte dieselben nicht einmal angeben, da sie ihm sogleich wieder von seinem Prinzipal abgenommen worden waren.

Das Urtheil des Schwurgerichts lautete auf Wechselfälschung und Diebstahl — acht Jahre Kettenstrafe und Erstattung des Wechsels wie der gestohlenen Werthpapiere.

Der unglückliche Vater ersetzte Alles, indem er Hab und Gut verkaufte und mit dem kleinen Reste, der ihm geblieben, die Heimath verließ.

Der arme Mann hatte die Tiefe des kleinen Flusses gemessen, der so ruhig hinter der Vaterstadt seinen Lauf nahm, und an welchem er als Kind so oft und fröhlich sich getummelt, — ein Sprung da hinein, und aller Jammer hatte ein Ende. Aber die Schande folgte ihm auch da hinein, sie lastete doppelt dann auf seinem letzten Kind, auf der armen Katharina.

Es ging nicht, er mußte leben und den Schimpf tragen, aber der Name des Unseligen im Zuchthause, des unglücklichen Sträflings durfte nicht mehr genannt werden. Darum floh er wie ein Geächteter aus der Heimath und siedelte nach der Hauptstadt hinüber, wo er hoffen durfte, seinen Kummer unerkannt tragen zu können.

Das war die Geschichte des armen Konrad, des Sträflings, den wir nach acht Jahren Kerkerhaft auf der Landstraße kennen gelernt.

Fand der arme Bäcker den ersehnten Frieden in der Hauptstadt? — Ja, — denn er fand den Tod! —

Es glückte dem armen Hoff, das Bürgerrecht zu gewinnen und eine Bäckerei zu pachten.

Da erschien auf's Neue sein Dämon, Herr Mahlmann, welcher nach dem Kunststückchen mit dem armen Hollmeier ebenfalls die Heimath, wo es ihm doch nicht recht geheuer mehr war, verließ und nach dem neuerblühenden Eldorado der „Geschäftsleute“ Seinesgleichen übersiedelte.

(Fortsetzung folgt.)